

Der Obstmarkt.

Man sollte meinen, daß täglich mehr Obst auf den Markt gebracht wird. Dem ist jedoch nicht so, man kann vielmehr täglich beobachten, wie sich die Frauen in Haufen drängen, um minderwertige Ringlotten oder saure Äpfel zu den teuren Preisen zu erstehen. Das Obst ist nicht nur unverkämpt teuer, es ist auch selten. Birnen sieht man fast gar nicht, Äpfel nur in der schlechtesten Qualität, das Beerenobst und die Marillen sind vorüber, also bleiben nur Melonen und Ringlotten, beides zu etwa 2 Kronen das Kilogramm. Da die Gemüsemärkte verödet sind und es an Fleisch mangelt, sind Ringlotten, Melonen und Gurken die tägliche Nahrung geworden. Was sonst Gaumenkugel war, muß jetzt Nahrung und Sättigung vortauschen. Wohin kommt jedoch das Obst? Ein Teil, und zwar das feinere, wird gewiß im Schleichhandel verkauft, das andere jedoch offenbar zum Teil vermostet, zum Teil aber auch versüßert. Der herrschende Futtermangel und die hohen Fleischpreise lassen diese Verwendung des Obstes rentabel erscheinen. Dazu kommen die unbegreiflichen Absperrungsmaßnahmen. Ungarn erschwert die Ausfuhr von Obst nach Oesterreich, in Oesterreich aber schließt sich fast jedes Kronland und in jedem Kronland wieder die Bezirkshauptmannschaft ab. So war es seinerzeit beim Vieh, bis das Ernährungsamt eingeschritten ist. Dieser Lokalgeist, der nicht über die Kirchturmspitze hinausreicht, verhindert jeden gerechten Ausgleich. Selbstverständlich benützen die Händler diese Erscheinungen, um (insbeson dere in der nur um die Bedürfnisse der wohlhabenden Verbraucher und des behenden Händlertums bedachten „N. Fr. Pr.“ dem „freien Handel“ das Wort zu reden. Insoferne die Wohlhabenden trotz aller Nationierungen und Nationierungen im erlaubten und unerlaubten Handel sich, sei es auch zu Wucherpreisen, Lebensmittel genügend beschaffen konnten, schwiegen sie. Jetzt aber, da der Mangel allgemeiner wird und immer mehr Lebensmittel in die allgemeine Verteilung einbezogen werden, beginnen sie den Sturm auf. Sie sind selbst an Höchstpreisen nicht interessiert, sie wollen die gewohnte Magenfülle, koste es, was es wolle. Sie möchten einen Zustand, wie er in Budapest oder Konstantinopel herrscht, wo fast alle Lebensmittel unbeschränkt zu haben sind, jedoch zu Preisen, die tatsächlich gut neun Zehntel der Bevölkerung vom Bezug ausschließen. Auf dieses Treiben gibt es nur eine Antwort: die Lebensmittel beim Erzeuger zu erfassen und sie unmittelbar den Konsumenten zuzuführen. Die lokalen Absperrungsmaßnahmen müssen der Verwirklichung eines allgemeinen Planes weichen. Es ist nicht einzusehen, warum man wohl das Obst einer „Herrschaft“ von einer Stelle aus bewirtschaften kann und nicht jenes, das mehreren Bezirken gehört, aber räumlich keineswegs weiter auseinandersteht. Pachtet doch auch meist ein Mann zahlreiche Obstgärten zum Export. Was ein solcher privater Händler vermag, das kann selbstverständlich auch eine öffentliche Stelle treffen. Wenn doch das Obst beschlagnahmt und den Verbraucher gemeinden zur Einbringung zugewiesen wäre, der Mangel wie der Wucher wären rasch behoben. Die Preise, die für Trauben verlangt werden, sind eine Mahnung zu raschem Handeln. Die Trauben sind bei dem vielen Sonnenschein gut geraten und könnten eine ebenso willkommene wie nützliche Ergänzung der Ernährung bilden. Es besteht jedoch die Gefahr, daß sie zu einem großen Teil zu Wein verarbeitet werden und also der menschlichen Ernährung verloren gehen, zum Teil aber zu Wucherpreisen verkauft werden. Beidem muß beizeiten begegnet werden. Schon werden in Inseraten ganze Waggonladungen angeboten. So finden wir in der „Neuen Freien Presse“, daß ein Herr J. Schmidt aus Judendorf „alle Sorten Äpfel, Birnen, Zwetschken, Weintrauben in ganzen Waggonladungen, Prekobscht zu Obstwein — Bier vorzüglich geeignet“, anbietet. Dies zeigt, wo der Krebschaden liegt. Warum werden diese Vorräte nicht auf den Markt gebracht? Das Uebel wird noch dadurch vermehrt, daß die Vermostung den Land-

wirten mehr trägt als der Verkauf von Obst. Ein Liter Obstmost, der sonst einige Heller kostete, wird mit einer Krone und noch mehr bezahlt. Das Ernährungsamt hat nun das Mosten verboten; leider, wie immer bei ihm, viel zu spät.